

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Öfner und Pesther Zeitung.)

1826:

XCV.

26. Nov:

Wer seinen eignen Weg nicht gehen kann,
Kann Alles sehn, — geschickt und gut und brav,
Geliebt, geehrt, und glücklich selbst als Sklav, —
Kann Alles sehn, nur nicht ein großer Mann.
Doch auf den Weg allein kommts noch nicht an;
Auch Narren gehen ihre eigne Bahn:

Walter Scott. Eine Pariser Itg sagt:
Nach den bisher bekannten Porträts von diesem berühmten Mann hatte man sich ihn wie einen unserer wohlgebauten Hochburgunder, wohlbeleibt, mit vollem lustigen Gesichte vorgestellt. Dieß ist jedoch ganz und gar nicht der Fall. Im Gegentheil stelle man sich einen großen, mageren, hageren Mann vor, mit schiefen Beinen, einem kleinen Kopf, worauf einige blonde Haare bereits anfangen zu grauen. Aber dabei ist die Physiognomie äußerst sanft und gutmüthig, obgleich sie eine einigermaßen leidende Stimmung ausdrückt. Sein Aeußerliches ist vernachlässigt und ohne Grazie; er sieht ganz so aus, wie ein Landpfarrer oder ein guter Schottischer Prediger. Alles belustigt und befriedigt ihn gleich einem Kinde; über eine Kleinigkeit kan er herzlich lachen oder bis zur Verwirrung gerührt werden, und in seinen Augen drückt sich alles unglaublich lebhaft aus. In dieser Rücksicht ist er ganz der Mann, der von seinen eigenen Romanen träumt; der sich um Abbotsfort herumtreibt, sich, wie alle guten Menschen, gern in die Spiele der Kinder mischt, die Märchen der alten Weiber anhört, eine Blume, einen Baum ganze Stunden lang betrachtet, &c. (Walter Scott ist 1771 zu Edinburg geboren; sein Vater war Gerichtsprocurator, und er selbst wurde in seinem

21. Jahr Advocat. Von 13 Geschwistern die er hatte, ist der letzte, Thomas Scott, vor drey Jahren in Canada gestorben.)

A n e k d o t e. Talma, dessen Vater ein Zahnarzt war, und der den Sohn gleichfalls für seine Kunst bestimmte, lebte als Knabe in einer ErziehungsAnstalt. Der Stand des Vaters gefiel dem Sohne nicht, vielmehr suchte er schon frühzeitig seine Neigung zur Schauspielkunst geltend zu machen; jedoch ohne Erfolg. Er ergab sich endlich seinem Schicksal, verlegte sich auf die Zahnarzneykunde, und es fügte sich, daß er der Zahnarzt des Théâtre français wurde. (Denn in Paris hat das große Theater seinen Notar, seinen Arzt, Zahn- und WundArzt 2c.) Nun kam er mit Schauspielern und Schauspiel in so nahe Berührung, daß seine angeborne Leidenschaft von Neuem angefaßt wurde; er legte Proben seines Talentes bei einigen der vorzüglichsten Schauspieler ab, und diese wurden so innig von seinem Beruf zum Schauspieler überzeugt, daß sie ihm lebhaft riethen, sich ganz diesem Fach zu widmen. Von einem Zahnarzt des Théâtre français wurde Talma also zum Komödianten desselben, und von nun an verbreitete sich sein Ruf sehr schnell, so wie sich seine Anlagen und Studien auf die bewunderungswürdigste Weise entfalteten. Von seinem sittlichen Lebenswandel darf man sich jedoch keinen bessern Begriff machen als derjenige ist, den man in Paris von der Sittlichkeit der meisten großen Schauspieler und Schauspielerinnen hat. In dieser Hinsicht ist man in Paris, sagt eine öffentliche Nachricht von dort, sehr gleichgiltig 2c. „Schlimm genug!“ wird hiebei jedes unverdorbene Gefühl ausrufen. In London ist gerade das GegenUrtheil herr-

schend; und mit Recht; denn Menschen, welche wie im Brennpuncte empfehlend die Tugend und verächtlich das Laster darstellen sollen, müssen eine gute Meynung für sich in Anderen begründen, sonst geht die sittliche Wirkung ihres Spiels verloren, und die artistische wird zu einer bloßen Betäubung.

Zur Speculation. Die Kunst, ohne Mühe Geld zu machen, ist zwar von jeher beliebt und geehrt gewesen; aber Gold machen zu wollen, läßt man sich doch nicht mehr einfällen. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bildete man sich auf diesen Einfall sehr viel ein. In den Memoiren des einstmaligen preuß. Ministers Pölnitz wird Folgendes erzählt: „Im Jahr 1708 erschien auch bei Hof zu Berlin ein Adept, der sich für einen Grafen v. Cajetano aus Neapel ausgab. Er war mit einer Frau und großem Gefolge nach Berlin gekommen, hatte sich an den engl. Gesandten, Lord Raby, gewendet, und wurde dann dem König Friedrich I. vorgestellt. Dieser nahm sein Anerbieten an; indessen gingen einige Monathe hin, während welcher Cajetano ansehnliche Geschenke erhielt. Endlich drang man in ihn, eine Probe seiner Kunst abzulegen. Er mußte sich also dazu verstehen. Sie ward in einem Zimmer des Schlosses in Gegenwart des Königs, des Kronprinzen, des Ober-Kammerherrn (Grafen Wartenberg), und vieler anderer Zeugen angestellt. Der Kronprinz, von Natur argwöhnisch, hatte es übernommen, alle Geräthschaften, die bei dem großen Werk gebraucht werden sollten, herbeizuschaffen. Als der Schmelztiegel auf dem Ofen stand, warf der Kronprinz die Materie, welche in Gold verwandelt werden sollte, hinein. Cajetano zeigte hierauf ein

Fläschchen mit einem röthlichen Liquor vor, goß einige Tropfen davon in den Schmelztiegel, rührte dann die Materie, die darin war, mit einem kupfernen Stäbchen um, und sagte nach einer halben Stunde, man solle den Schmelztiegel vom Feuer nehmen. Man ließ es nun kalt werden. Verschiedene Goldschmiede und die Münzbeamten, die man hatte kommen lassen, fanden, daß die Verwandlung wirklich vorgegangen, und daß sich über ein Pfund feines Gold darin befände. (Dieses war wahrscheinlich aus dem hohlen kupfernen Stabe gefallen.) Von diesem Augenblick an ward Cajetano als ein WunderMensch betrachtet. Man gab ihm eine Wohnung in dem Hause, wo nur Fürsten abzutreten pflegten, und hielt ihn in Allem frey. Auch wurde er zum GeneralMajor der Artillerie ernannt. Indesß war sein Glück nicht von langer Dauer. Er verlangte einen Vorschuß von 50,000 Thalern, um dafür, wie er sagte, die erste Materie, aus welcher unermessliche Summen herausquellen sollten, anzukaufen. Die Forderung erregte Argwohn. Man beobachtete ihn also von weitem. Unterdessen liefen Nachrichten aus München und Düsseldorf ein, daß er die Kurfürsten von der Pfalz und Bayern betrogen habe. Er bekam Wind davon und verschwand mit allen den Geschenken, die er bekommen hatte. Da man indesß erfuhr, daß er sich zu Frankfurt am Mayn aufhalte, verlangte und erhielt der König seine Auslieferung. Er ward also zurückgeholt und nach Küstrin gebracht, wo er in einer aus Goldpapier gefertigten Kleidung gehängt wurde. Auch der Galgen war mit Goldpapier beklebt, und an demselben hing ein Zettel, auf welchem seine Schandthaten und Betrügereyen namhaft gemacht waren. Er behauptete noch bis an

feinen letzten Augenblick, die Kunst Gold zu machen, wahrhaft zu besitzen.“

Große Zahlen. Am 31. v. M. starb in Bliedingen ein Schiffbauer, Namens Peter Smith, 91½ Jahre alt. Er hinterläßt 101 Lebende Nachkommen, nämlich: 9 Kinder, 36 Enkel, 55 UrEnkel, und 1 UUrEnkel. — In Paris gibt es jetzt 10,053 Wägen, die den Dienst in der Stadt, 733 die ihn ausser der Stadt, und 500 die ihn in der Umgegend versehen. Es befinden sich darunter 6,000 Cabriolette von Privatpersonen, 900 Fiaker und 20 Kaleschen die an öffentlichen Plätzen halten, 733 numerirte Cabriolette an den StraßenEcken, 600 dergleichen mit kleinen Numern in den Remisen stehend, 500 einspännige Wassertonnen, 1,500 von Menschen gezogene Tonnen, 178 große königl. Diligencen, 306 ordinäre Diligencen, rc.

Techn. Denkw. Aus Paris wird unterm 9. d. M. gemeldet: „Die vor 5 Jahren von den H. H. Manby, Wilson und Regnier angelegten kolossalen Eisenwerke zu Charenton bilden jetzt eine Art Central-Musteranstalt für ganz Frankreich. Trotz der gegenwärtigen allgemeinen Stockung sind doch fünfhundert Arbeiter in Charenton beschäftigt. Fünf Dampfmaschinen von 114 Pferde-Kraft setzen die unzähligen Räder der dortigen Maschinerien in Bewegung, mit denen man zum Theil wieder neue Dampfmaschinen verfertigt, die von hier aus in ganz Frankreich zum Ersatz anderer Kräfte verbreitet werden. So wie man in diese weitläufige Anstalt eintritt, erblickt man überall ungeheure Massen Gußeisen von verschiedenster Form. Hundert junge Leute aus dem polytechnischen Institut wohnten jüngst hier einer Feyerlichkeit

bei. In ihrer Gegenwart goß man in Einem Stück eine sogenannte Gans von 29 Schuh Länge und 3 Schuh Durchmesser, 12,000 Kilogramme (255 Centner) wiegend. Bei der großen Schmelzhütte steht eine Dampfmaschine von 60 Pferdekraft, deren Stärke noch durch einen volant von riesenmäßiger Größe, der sich fürchterlich schnell umdreht, vermehrt wird, einerseits einen 1,500 Kilogramme schweren Hammer in Bewegung, unter welchem die glühenden Eisenmassen ihre Form erhalten; und andererseits eine Menge Cylinder, zwischen welchen das Eisen gestreckt, in runde oder viereckige Stäbe, oder in dünne Platten formirt wird. Weiterhin gelangt man zum Feinhammer, wo eine andere Kraft einen 3,000 Kilogramme (58 Centner) schweren Hammer in Bewegung setzt, unter dessen Schlägen das Eisen sich in die Länge streckt, polirt wird und in solchen reinen Formen hervor kommt, als wäre es gefeilt oder eiselt worden. In der Drehwerkstätte geht eine einzige, horizontal liegende Welle der Länge nach durch den ganzen Saal, theilt ihn in zwey gleiche Hälften, und setzt zu beiden Seiten eine große Zahl Drehmaschinen in Bewegung, die zum Abdrehen der Cylinder, Bohren, &c, erforderlich sind. Ungeheure Scheeren sind in steter, schneidender Bewegung, wenn auch nichts zu schneiden da ist. Wird aber das Eisen ihnen hingehalten, so schneiden sie es leicht und rasch durch, ohne in ihrer gleichförmigen Bewegung aufgehalten zu werden. Täglich wird eine Schiffsladung Steinkohlen consumirt."

Entdeckung. Aus Gießen (Hessendarmstadt) wird gemeldet: „Hr Balard zu Montpellier hat in der Asche mehrerer Fucusarten des Meerwassers &c einen neuen einfachen Kör-

per in sehr geringer Menge entdeckt, dessen Eigenschaften großes Interesse erregen. Valard nennt diesen Körper Brome (von βρωμος übelriechend). Hr Professor Liebig hieselbst, mit Versuchen über die Darstellung dieser Substanz beschäftigt, entdeckte das Brome in der Mutterlauge der Saline zu Theodorshalle bei Kreuznach. Wenn man durch diese Mutterlauge Chlorgas leitet, so bildet sich auf der Oberfläche ein gelber Schaum, und beim Umschütteln bemerkt man einen tiefgelben Dunst, welcher den oberen leeren Theil des Glases erfüllt; dieser besitzt einen äußerst durchdringenden, dem Chloroxyd ähnlichen Geruch. Gießt man nun Aether auf die Flüssigkeit und schüttelt es stark um, so löst dieser das Brome auf und färbt sich hiazynthroth. Nimt man den Aether vermittelst eines Hebers ab, und behandelt ihn mit Aetzkalilauge, so verliert er die Farbe, es bildet sich hydrobromsaures Kali, aus dem sich alsdann durch Destillation mit Schwefelsäure und Braunstein das reine Brome darstellen läßt."

NaturDenkw. In der Biographie Murray's (eines der beliebtesten pädagogischen Schriftsteller England's, dessen „Grammatik der englischen Sprache;" die zuerst 1795 herauskam, vierzig Auflagen erlebte, und der zu Anfang d. J. gestorben ist), wird Folgendes erzählt: „Als ich 1771 die Elephanten besuchte, welche damals in London gezeigt wurden, zog ich dem einen mit einem Stock das Heu hinweg, das er auf der Erde mit seinem Rüssel durchstörte. Ich gab dabei genau auf das Thier Acht, um von ihm für meine Neckerey nicht gezüchtigt zu werden. Der Wärter indessen sah es kaum, als er mir sagte, wie der Elephant es sehr übel

bermerkt habe, und mich gewiß nicht vergessen werde. Mir entfiel die ganze Sache; wohl sechs Wochen gingen hin, ehe ich die Elephanten auf's neue sah. Gewiß Hunderte waren indessen dort gewesen, und doch faßte mich das Thier in's Auge. Daß ich an eine geheime Rache desselben denken sollte, fiel mir indessen doch nicht ein. Auf einmal aber streckte er seinen Rüssel nach mir aus, und schlug mit demselben nach mir, so daß ich, war' ich ihm nahe genug gewesen, ein Kind des Todes sehn konnte. Zum Glück ward ich noch seine Absicht zeitig genug gewahr, um mit einem Gas entspringen zu können. Gegen alle andere, die ihn sahen, war er zahm und fügsam, nur mich hatte er von der jüngsten Neckerer her auf's Korn auch noch jetzt genommen; und er that, wenn Thiere Rechte haben, recht daran.

M i s c e l l e. In Bremen ereignete sich am 9. v. M. Folgendes: In einem WaarenMagazin hatte ein Lehrling ein Faß Terpentin aufzufüllen. Die Hälfte war damit schon angefüllt; aber aus Versehen ergrif er Vitriolsäure statt Terpentin, und goß sie hinein. Sofort entwickelte sich ein gewaltiger Dampf, der das ganze Magazin erfüllte. Der Lehrling ging nun nach Licht, um die Ursache dieser Erscheinung zu erforschen; aber so wie er eintrat, entzündete sich das Gas durch das brennende Licht; es erfolgte eine heftige KnallErschütterung; der Lehrling wurde zu Boden geworfen; zwey Leute, die auf der Hausflur saßen, wurden bis auf die Straße geschleudert; und sämtliche Thüren und Fenster des Hauses wurden zerschmettert.

L o g o g r i p h.

Ein edler Vogel, vom Kopfe getrennt,
Als edles Säugethier dem Auge sich nennt:
Log. Nr 94. Reiger. Geier.